



# Die letzte Kriegswoche.

Im vierten Kriegsjahr.

Der Übergang vom dritten zum vierten Kriegsjahr hat bei allen Nationen, mögen sie nun am Kriege beteiligt oder neutral geblieben sein, einen tiefen Eindruck gemacht. Die Laitsche allein, das Deutschland und unterworfen auszuhalten hat, strafe alle die Besiegerten und Verleumdungen aus London und Paris, die seit Jahr und Tag die Verdrängung der Deutschen aus Frankreich angekündigt haben, liegen und machte die Völker der Westküste und ihre Freunde mitbräutlich gegen alle neuen Entstellungen und Fälschungen, die jetzt zum Abschluß des dritten Kriegsjahres im Umlauf gesetzt wurden. Könige, Minister und Generale haben auf der Gegenseite sich in Proklamationen überboten, die sogar den Tag angaben, an dem die schwarz-weiß-rote Fahne in den Staub sinken würde, sie haben sich den Kriegswillen ausgesprochen, um die eigene Eroberungsgelüste zu verbergen. Das Gebete von Zug und Krieg mußte notgedrungen weiter gesprochen werden, um die eigene Ohnmacht nicht einzugehen, aber es hält nicht mehr fest. Klar und einfach hat der heutige Kaiser demgemäß unser Recht und unsere Kraft zum Siege herangezogen, und wir wissen, daß seine Worte Wahrheit und Verlaß sind. Das sagt uns unser gutes Gewissen und der Verlauf der drei ersten Kriegsjahre. Was wir geleistet haben, das zwingt kein Gott, das nicht durch sein Recht alle guten Gezeiten des Himmels und der Erde zu seinen Begleitern hat.

Von der Hilfe der Amerikaner ist in England und in Frankreich in den letzten Monaten wieder und immer wieder gesprochen, aber ihre Erscheinung ist nicht abgewartet worden. Krieg aller erlittenen schweren Verluste ist immer wieder zu großer Offenheit angestellt worden, ein Zeichen, daß nicht erwartet werden konnte, daß eine Kaisertruppe beschützt wurde, die den Kriegsverlauf in für den Feind sehr unerwünschter Weise beeinflusst hätte. Die Angriffe in Flandern sind jetzt bis zu einer Höhe gesteigert worden, die nicht mehr abzuwarten werden kann. England hat alles getan, was in seiner Macht stand, es hat freilich damit auch dargestellt, daß sein Wille, mit Deutschland zu einer Verständigung zu gelangen, gering ist. Vielleicht ahnt es, daß ihm in seinen Freunden Nordamerika und Japan schlimmere Zusatzen erwachen können, als Deutschland jemals bei bestem Willen eine solche hätte werden mögen.

John Bull ist bei den Verbündeten und bei den Neutralen mehr geliebt, als bei seinen Gegnern. Die hat es zum Teil in der Hand, zum Teil in der Tasche. Wenn es auch wohl nicht gutdient ist, daß Frankreich seine wichtige Reichsstadt Calais, die heute, seit Kriegsbeginn schon, von den britischen Truppen besetzt ist, dem Jülich-Nachbar in alle Form verpaget haben sollte, so wird es dieses Ausfallort zur See ganz sicherlich nicht so schnell zurück erhalten. England vergrößert seinen Besitz und seine Macht auf Kosten seiner Verbündeten. Doch dieser Stand der Dinge seiner Änderung mehr unterworfen werden könnte, ist wohl unglücklich, aber wir haben keinen Anlaß, uns wegen Frankreichs Hofen Calais große Sorgen zu machen zu lassen. Ebenso schlecht wie den Engländern in Flandern ist es den Franzosen — wieder einmal — am Domänenwege ergangen.

Die Hoffnung, daß die englisch-französischen Angriffe einen benachteiligten Frieden beschließen auf die russische Offensiv werden würden, hat sich in das Gegenteil verkehrt, nachdem unsere Truppen und ihre Verbündeten die Moskowier nicht bloß aus dem größten Teil von Galizien und der Bukowina herausgeschlagen, sondern auch an mehreren Stellen die galizisch-russische Grenze bereits überschritten haben. Kennzeichnend für die Dinge im Jarenreiche sind die Westfalen-Kriegsrichte, die immer wieder auf dem Umwege über London über den heutigen Herrn Kerenski verdrängt werden. Allenfalls ist er der größte Held, und das macht die Sache sehr verwickelt. Dieser Herr Kerenski mag der energiegelteste und bereitwilligste Mann in seinem Heimatlande sein, die militärischen Kenntnisse, die ihm fehlen, ersetzt er damit nicht. Die Verhältnisse im Osten gewinnen heute das selbe Bild, wie es im Herbst und Winter 1870 in Frankreich bestand, als der Diktator Gambetta die Armeen aus der Erde stampfte und sich die Kriegspläne aus dem Armel schüttelte. Der Schluß war dann bekanntlich, daß alle französischen Generale die Schlachten, die sie nach Gambettas Erbes gewinnen sollten, verloren und nach dem

Kriege in ihrer Rechtserwartung als Schuldi auf Gambetta schoben. So wird auch Kerenski wohl die gleiche Erfahrung machen, und seine Diktatur wird ein Ende haben, bevor er es merkt. Denn alle Verhältnisse von seiner schweren Verbündeten oder Verantwärtung sind nur Neffende. Der Mann ist so geistig, wie man unter diesen Verhältnissen nur sein kann. Das erkennt ist es so nicht, daß die Zivilstrategen der Entente Unheil angestiftet haben. Ihnen fiel das total militärische Nordamerikaner-Unternehmen zur Last und mit dem Salonik-Verderben ist man ebenso weit. Der dort kommandierende französische General Carrall wünscht sich längst sonst wo hin. Damit wird auch bargetan, daß die Griechen selbst nach der Abdankung des Königs Konstantin nicht so wollen, wie der Herrscher Venizelos hatte haben wollen.

## Am der Schwelle des 4. Kriegsjahres

beherrschten diejenigen Maßnahmen im nachdringlichen Maße die Gesamtlage, die von unserer Obersten Veresellschaft angeht. Die Haltung des Feindes in der zweiten Hälfte des dritten Kriegsjahres getroffen worden. Es sind das grundsätzlichen Zusammenfassung der gesamten militärischen Schritte Deutschlands für die Gnade der Kriegführung und der Kriegswirtschaft, wie sie in dem Hindenburg-Programm, der Hilfsdienstpflicht und der Umstellung der Kriegswirtschaft unter das Kriegsamt zum Ausdruck gekommen sind.

Als dann die Befestigung unserer strategischen Lage im Westen. Dazu wurden unsere tapferen Truppen so gruppiert und in solche Stellungen gebracht, daß mit einem geringeren Kraftaufwand und unter Minderung der Verluste eine wirksame Abwehr ermöglicht werden. Die Verteilung wurde beweglich gehalten, die Artillerie mehr als früher, für die Verwundung der feindlichen Artillerie und Kriegswerkzeuge ausgehakt und verwendet, die Infanterie zu einer Kampfesweise erzogen, die in erhöhtem Maße das tofbarste Blut sparte, andererseits die Initiative auch in der Verteilung zur Geltung brachte. Die Folgerungen aus der ins Ungeheure gesteigerten Wirkung der mechanischen Kampfmittel waren gezogen.

Und das dritte ist der II-Vorkrieg. Da der Krieg in stets steigendem Maße durch das Umschlagen der materiellen Kriegsmittel beherrschet wurde, rückte für die Kriegführung immer mehr die Aufgabe in den Vordergrund, neben der Förderung der eigenen Produktion diejenige unserer Feinde zu hemmen. Allein auf unsere Kraft angewiesen, gegen die Produktion der ganzen Welt abgeperrt durch die englische Blockade und die völkerrückwärtige Anordnung der Neutralen, hätten wir im Weltkampf der Industrien unterlegen und dies mit Tausenden tofbarer Menschenleben bezahlen müssen, wenn wir nicht in dem II-Boots das Mittel gefunden und zur Anwendung gebracht hätten, das den Kampf gegen die Kriegswirtschaft unserer Feinde an wirksamster Stelle aufnahm. Der II-Boostrieff ist damit zu einem wesentlichen Teil der Gesamtstrategie geworden.

So können wir mit ruhiger Zuversicht den Ereignissen des vierten Kriegsjahres entgegensehen. Auch Amerikas Eintritt in den Krieg wird an dem Endergebnis, dem Sieg der Mittelmächte, nichts mehr ändern können. Die ursprünglichen phantastischen Angaben der Ententeblätter, daß starke amerikanische Kräfte sofort eingreifen würden, haben sich, wie schon damals betont worden ist, als Luft herausgestellt. Jetzt wird der Zeitpunkt, den die Entente ihren Verbänden vorgiebt, der sich selbst immer weiter hinausgeschoben. Erst sollte es Anfang 1918 sein, jetzt ist in der russischen Kammer vom Sommer 1918 gesprochen worden. Aber auch alle von der Entente erpöckten und erträumten Vorteile, die mit Amerikas Kriegseintritt verbunden sein, werden zu nichts gemacht durch die russische Revolution, das schätzbare und stärkste Ergebnis des deutschen Sieges.

Das erste Kriegsjahr hat uns den Kampf des deutschen Feldheeres gegen die feindliche Überlegenheit gebracht, und trotzdem sind wir im Westen und Osten in Feldbesitz geblieben und haben dort eine Mauer errichtet. Im zweiten Kriegsjahr erfolgte die Aufstellung neuer Formationen, Rekruten und Landsturm sind an Stelle der aktiven Armee unter die Fahnen getreten. Das dritte Kriegsjahr hat die gesamte Kraft des Volkes aufgebildet. In dem Gesamtkampf, den Volk wider Volk führt, ist ein Hauptgegner, Rußland, unterlegen, die andern sind im Wanken.

## Auf dem Wernershof.

Erzählung von Sophie Hochstetter.

Da hört er eine Stimme neben sich: „Wenn Sie nach der Hofe wollen, so haben wir einen Weg. Den kann ich Ihnen zeigen.“

Er wachte sich, und da stand das junge Mädchen aus der Bohne vor ihm. Sie überließ ihm einer Antwort: „Allo komme Sie nur, 's Gedächtnis noch so hoch, das meine istst auf da, und ich han en große Hofe.“

„Wahm sog den Hut und nannte seinen Namen.“

„Sie sin wohl der neue Verwalter?“, „Ja, ich bin e Berwalder von's Herr Fried.“

„Ja, ich bin der neue Verwalter.“

„Des is recht. Die werde schaue, daß ich komm.“

„Wissen Se, es istst bald Hochzeit drobe, drum han ich de große Hofe.“

„Mit dem Herr Fried noch net verheiratet?“

„Wahms Verwalterin lauche. Er istst e guter Dreifziger und bot scho lana Frau und Kinder.“

„E Wäse von ihm, die sei Keimel mehr hat, will heirate.“

„So, jo.“

„Wahm sah seine Begleiterin an. Es war ein Mädchen, der man die Herkunft aus bürgerlich ländlichen Verhältnissen anlesen konnte, trotzdem wohl der viele Puz und Schmuck, den sie trag, ihrem Wunsch, für eine kleine Stadt-bauern gehalten zu werden, entgegenkommen sollte. Ihr Gesicht war frisch, denn er ahnte nicht, daß diese interessante Wäse durch den Genuß von Szig und Raffeeböden erreicht wurde.“

„Sie ging recht langsam, denn der Berg war wirklich steil, und über den kleinen Pfad lagen Gerölltrümmer, Steine, die von dem Bergschlag abgefallen waren.“

„Die sind müd, Fräulein?“

„Die gegen fern' i noch net. Sie sind auch von em Gut?“

„Ja, mein Vater hat einen großen Hof.“

„Wahm kannte natürlich jede Fuß dabeim und wußte, es waren ausnehmend nur neunzehn. Aber was berland

schließlich das Fräulein davon. Der Doppelbau eintrücker ist, als die die Wirtschaftlichkeit? Darum sagte er da nicht ganze bestimmte Wäse hinanzuzuzug.“

„Der Herr Vater istst wol no auf bei Jahr?“

„Das macht sich.“

„Da wunder's mi, daß der junge Herr net an sei Eigens dent und en Berwalter macht. Dobe Sie etwa, oach ich grad' so neugierig frag', e Aug hier auf diese Wegend?“

„Was ob ich hob?“

„Na, na, halt 's Schälge hier.“

„Ich hab' gar keinen Anhang.“

„Das erfreute das Fräulein außerordentlich, sie sagte aber nichts davon und Wahm merkte es nicht. Sie redete munter weiter: „Was dem Herrn Fried sei Berwalder istst, mei Wäse, die mo jetzt Hochzeit hat, die hat viel Anhang abgewieße, weil sie g'meint hat, 's müschte e Angestellter sei und für em Bauer wür' sie zu nobel. Aber iberm Worte da istst die Jugend e bekle verange, und jetzt nimmt sie em arme Lehrer. Es wird wie 's reue, daß sie auf kein Hof kommt. Mei Mutter sagt immer zu mir, Weila (Baulinchen) sagt sie, daß d' mer an in em Stand heirat'ist, in e erste Wäse in e Wäse g'weite, und des, was i noch einmal von mei alte Hofe, daß i net zu verdate.“

„Wahm sagte nichts zu diesen Verantwärtlichkeiten. Das wurde auch gar nicht erwartet.“

„Es Herr Fried's komme von em Hof bei Stuttgart. Aber wie nun der Vater von Jakob e Stoben istst, da habe sie's kleiner gebe müsch. Und da hat mei Wäse an des Wäse, die Vinga bei sich aufnomme, io e Zufußung war net zu verdate. Sie hat immer ihr Geld in Bavier bei sich g'hatt, daß der Herr Professor oder der Herr Beramtman, auf der sie g'wart hat, es gleich neime kann. Sie hat an em Bruder, den Theodor, der istst Herr in e Klosterbuch, wo einmal früher e berühmter Mann g'woont hat, i weich nimmer, wie er heißt, ha, jo ähnlich wie Amerika was.“

„Mörde“, sagte Achim.

„Wir istst's gleich, nur daß mei Wäse g'meint hat, da läte noch deut d' g'haberten Serre alle Gindomme und sie

## Die Kanzlerrede in französischer Beleuchtung.

Man kann sich kaum vorstellen, mit welcher Spannung in Paris die Rede des neuen Reichskanzlers im Reichstage erwartet worden war. Die sämtlichen Reichstagsfraktionen hatten Herrn Bülow als Mann der Weisheit eingeschätzt, so daß man sicher auf eine Rede rechnete, die von Kriegswort, Antriebsgedanken und Proklamationen frohen würde. Bestimmte Kreise freuten sich schon darauf, sie für ein neues Aufstacheln des französischen Angriffswillens und des Ausfahrens auszunutzen. Es gab es eine ungeheure Ueberstimmung. Freude war auch vorhanden, aber gerade bei dem entgegengesetzten Willen. Gemüßte Wälder konnten es natürlich nicht verlassen, die Rede mit Entwürfen zu versehen, die dem Kanzler Dinge in den Mund legen, die er nicht gesagt hätte, und überhörten, was er wirklich sprach; seine Zugeländnisse überhingen so und kammerten sich an Eindringungen, die er nicht gemacht hätte.

Bei der Waise des Volkes rief die Rede bagogen einen guten Eindruck hervor, weil sie den Frieden will und sich an allem freut, was ihn näherbringen kann. Und sie glaubt, der Friede sei nähergebrakt, weil Deutschlands Kriegsziele sehr klar ausgeprochen seien und sich auf die Reichsgrenzen beschränkten, also keine Antrieben enthielten, und ferner, weil vor dem Reichstag Zugeländnisse gemacht worden seien. Daran ließen sich verlässliche Verhandlungen anknüpfen, meinte man. Bei der Unkenntnis von deutschen Dingen, die nun einmal in Frankreich herrscht, hört man allerdings viele Leute sagen, es sei keine genügende Demoftraktion eingetreten, es sei deutsche Volk in die Gemeinshaft der übrigen aufzunehmen. Da aber augenscheinlich fünfzig auf den Reichstag Müschigt genommen werden solle, so beachtlich man augenscheinlich, durch langsame Entwidlung zu erreichen, was bei einem schnellen, plötzlichen Wechsel wie ein Zurückweichen aus Schwäche und Furcht aussehen könnte. Gerade dies wolle Deutschland durchaus vermeiden. Ein Friede sei nur möglich, wenn Deutschland sich völlig demoralisierte und die Nationen jollerer weggejagt habe. Das sind die Kreise der Regierung, aber sie machen nicht Frankreich aus.

Das französische Volk im allgemeinen erwartet, daß die Verbandsmächte sich äußern. Man tabelt, daß die Verfestigung über die Balkanoffensiv nichts von den Kriegsziele lauge. Sie sollen tatsächlich auf dem Programm gehalten haben, aber wieder gestrichen worden sein, weil man von ihrer Fortsetzung einen Zweifel beschlechte, vor allem gegen England und den andern Mächten. Hälfte man antilig mitgeteilt, man würde darüber reden und wäre dann keine Einigung zu erzielen gewesen, so hätte man nicht gemußt, was man dem Volk hätte sagen sollen. Das sei der Grund gewesen, die Frage auszuschieben und sich auf den Balkan zu beschränken. Wie sollte man auch zu einem erprießlichen Ende kommen, wenn man nicht wußte, was man Rußland für Bedingungen vorschreiben müschte. Und Rußland ist der Dorn im Auge. Man wirft ihm vor, durch seine unverändliche Offensiv die Angrißpläne des Verbandes verestelt zu haben; dazu hätten seine amerikanischen Zusatzen über die Kriegsziele die des Verbandes über den Balkan verworren.

## Ribots Hilfslosgkeit.

Der französische Ministerpräsident Ribot besand sich in einer nervenwühligen Lage, als er sich ansetzte, im Reichstag Rede zu halten über die von dem Reichstag zu erwartenden deutschen Fragen zu antworten. Der deutsche Reichstag hatte sich festgelegt: Am 27. Januar habe Präsident Poincaré über den Kopf Ribots hinweg, den französischen Hilfslosgkeit in Petersburg ermächtigt, den Vertrag mit der Regierung des Jaren zu unterzeichnen, der Frankreich die Grenzen von 1790 zubilligte. Frankreich sollte danach nicht nur Schlaf-Bohringen, sondern auch das Saarbecken, die Wäse und das ganze linke Rheinufer zurückbekommen. Dieser Vertrag sei in der gesamten Bevölkerung von 1. und 2. Juli an Gegenstand des heftigsten Streites gewesen. Ribot habe sich vor den Angriffen der Opposition dadurch zu beden gesetzt, daß er von der Bildung eines Pufferstaates aus den zu erwerbenden deutschen Gebieten gesprochen habe. Die Opposition aber habe die Wäse nicht lämend als „schändlich“ gebrandmarkt. Herr Ribot konnte nicht gut leugnen, da er sich dann vor der eigenen Kammer, sie ihm bei der nächsten Abstimmung gerade nur noch mit

braucht nur 's wänte. Da sei an der Wäse von der Umsonst hat — die sie sich nach dem Bruder beumeint hat. So, e Schullehrer istst au was abe, was i an von Sie Hof bin, mir wür' daß e Randwirt 's Viehst.“

„Halt gedankenlos sagte Wahm: „Nun, und der Wäse Theodor und der Herr Hof?“

„Al wisse Se, für en Wäse, da wür i alleweil 's Luft. Aber e Ralte han i bei 's Theodoris.“ — „Sehe Se, da sin di Sautschall.“

Man fand jetzt nämlich vor dem Hof, und das Fräulein zeigte auf ein niedriges Gebäude. Sie gingen an der großen Mäschte, dem hohen Zinnenbau des Hofes vorüber, und dann kam hinter ein paar Bäumen das Haus.

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“

„Wahm wünsch, 's gefällig Zibne da bei uns auf der Hof.“



